



Die Drogenbeauftragte
der Bundesregierung

Bundesministerium für Gesundheit, 11055 Berlin



Mechthild Dyckmans

Drogenbeauftragte der Bundesregierung
Mitglied des Deutschen Bundestages

HAUSANSCHRIFT Friedrichstraße 108, 10117 Berlin

POSTANSCHRIFT 11055 Berlin

TEL +49 (0)30 18 441-1452

FAX +49 (0)30 18 441-4960

E-MAIL drogenbeauftragte@bmg.bund.de

Berlin, 9. Dezember 2010

Schriftliches Grußwort der Drogenbeauftragten der Bundesregierung anlässlich des Festakts 20 Jahre akzept. e.V. am 9. Dezember 2010 in Berlin

Sehr geehrte Damen und Herren,

zu Ihrem Festakt sende ich Ihnen herzliche Grüße.

Auch wenn das Thema Drogen und Sucht die Menschen schon sehr lange beschäftigt, ist es keine Selbstverständlichkeit, wenn "akzept e.V." als Bundesverband für akzeptierende Drogenarbeit und humane Drogenpolitik auf eine nunmehr 20-jährige Geschichte zurückblicken kann. Dies gilt ganz besonders dann, wenn Sie als Bundesverband Themen aufgreifen, die das politische und soziale Umfeld, in dem Drogenabhängigkeit stattfindet, bewusst einbeziehen und damit über den sprichwörtlichen Tellerrand hinaussehen.

"Begegnen wir der Zeit, wie sie uns sucht", wie es bei William Shakespeare heißt. Mit Ihrer Arbeit ist es Ihnen immer wieder gelungen, wertvolle Denkanstöße für die Drogenhilfe und die Drogenpolitik zu geben, die zu wichtigen Veränderungen in der Prävention und Behandlung Drogenabhängiger führten. Aus meiner Sicht besteht einer der wesentlichen Beiträge von "akzept e.V." darin, zu einem besseren Verständnis der Drogenabhängigkeit beigetragen zu haben, das unser Denken über die Drogentherapie nachhaltig erweitert hat.

Der akzeptanzorientierte Ansatz in der Drogenarbeit hat mit dazu beigetragen, den alleinigen Blick von der Suchterkrankung mehr auf den Menschen als individuelle Person zu richten. Dabei spielen die soziale Hintergründe des Suchtkranken eine ebenso wichtige Rolle im Verständnis der Abhängigkeit, wie die Beachtung seiner Persönlichkeit und Selbstbestimmung in der Suchthilfe.

Neue Erkenntnisse zur Sucht aus der Neurobiologie lassen uns zudem besser verstehen, warum der Konsum psychoaktiver Substanzen in dauerhafte Abhängigkeit führen kann und warum Konsumenten oftmals nicht in der Lage sind, den Konsum zu reduzieren oder aufzugeben. Darauf müssen sich die Angebote in der Suchttherapie einstellen.

Suchtabhängigkeit ist eine schwere chronische Erkrankung und Drogenhilfe muss zur Schadensminimierung ein Weg mit der Sucht ebenso ermöglichen, wie einen Weg aus der Sucht heraus.

Vom Bundesministerium für Gesundheit wurden in den vergangenen Jahren unterschiedliche Projekte von "akzept e.V." gefördert. Dies waren neue Ansätze und die fachliche Auseinandersetzung in der Infektionsprophylaxe von Hepatitis C auf internationalen Fachtagungen in der Suchttherapie. Ebenso wurde der nationale und internationale Austausch zur Schadenminimierung auf verschiedenen akzept-Kongressen unterstützt, wie Bemühungen des Bundesverbandes, die die Weiterentwicklung der Substitutionsbehandlung auf zwei Expertengesprächen zum Ziel hatte. Aktuell fördert das Bundesministerium die Tagung zu neuen Wegen in der Suchtbehandlung im Maßregelvollzug, die im Januar 2011 stattfindet und ein für mich wichtiges Thema zur Gesundheitsversorgung in der Haft bearbeitet.

Für diese über zwanzig Jahre von "akzept e.V." ausgehenden Impulse möchte ich Ihnen ausdrücklich danken.

Als Drogenbeauftragte der Bundesregierung suche ich gern den Dialog mit Ihnen, um Fragen in der Drogen- und Suchtpolitik gemeinsam diskutieren und austauschen zu können. Diesen Dialog möchte ich gerne fortsetzen, und freue mich über Denkanstöße, die "akzept e.V." auch künftig – da bin ich mir sicher – geben wird. Es gibt dabei sicher keine einfachen Lösungen für komplizierte Probleme. Aber es ist möglich, durch einen offenen Austausch an dem Ziel weiterzuarbeiten, das Ihnen und mir am Herzen liegt: Drogenkonsumierenden Menschen zu einem Leben in Gesundheit, Würde und Selbstverantwortung zu verhelfen. Ich wünsche Ihnen weiterhin alles Gute und viel Erfolg bei Ihrer Arbeit und freue mich auf die weitere Zusammenarbeit!

Mit freundlichen Grüßen



Mechthild Dyckmans, MdB
Drogenbeauftragte der Bundesregierung



Grußwort der Bundesärztekammer an akzept zur 20-Jahr-Feier am 09.12.2010

vertreten durch Herrn Prof. Dr. med. Frieder Hessenauer,
Vorsitzender des Ausschusses „Sucht und Drogen“ der Bundesärztekammer

Es ist noch nicht lange her, dass man sich in Deutschland von einer Drogenpolitik befreit hat, die sich zuvor im engen Korsett von Bestrafung, persönlicher Schuldzuschreibung und Abstinenzorientierung bewegte. Leider bedurfte es erst der traurigen AIDS-Epidemie der 80er Jahre, damit auch breiten Schichten der Gesellschaft ihre eigene Vulnerabilität bewusst und ein Sinneswandel hin zu einer akzeptierenden und medizinisch-therapeutischen Sichtweise auf die Opiatabhängigkeit ermöglicht wurde.

Diese Entwicklung hin zur Anerkennung der Opiatabhängigkeit als einer chronischen Erkrankung, die eine ggf. auch dauerhafte medizinische Behandlung erfordert, war nicht zwangsläufig. akzept hat sich daher in den letzten 20 Jahren zweifellos das Verdienst erworben, diesen Weg befördert, hier und da auch beschleunigt, zumindest aber ständig verbreitert zu haben.

akzept hat immer eine Art Wächterfunktion gegenüber den etablierten Institutionen der Politik und der Drogenhilfe und eine anwaltschaftliche Rolle für diejenigen wahrgenommen, die sonst kaum eine eigene Stimme haben: Die Drogenabhängigen, die erfahrenes und durch die Sucht erlebtes Leid kurzfristig mit der Droge zu vergessen oder gar zu behandeln suchen und deren Fähigkeit zur Selbstorganisation sich damit oftmals nur vom letzten bis zum nächsten Schuss erstreckt.

akzept ermahnt uns, dass wir uns nicht auf dem einmal Erreichten ausruhen oder gar wieder hinter es zurückfallen. Es lenkt unseren Blick vielmehr auch auf diejenigen, die uns in der Routine des Alltags aus dem Auge zu geraten drohen: Die Opiatabhängigen in Haftanstalten und sonstigen stationären Einrichtungen, die alternden, multimorbiden Junkies oder diejenigen, die mit der Rationalität der Behandlung und ihren Anforderungen ihre Probleme haben.

akzept hat es in den letzten 20 Jahren immer wieder verstanden, uns bewusst zu machen, dass die am Rande der Gesellschaft stehende Gruppe der Opiatabhängigen mit ihren vielfältigen körperlichen, psychischen und sozialen Problemen auch ganz viel Normalität und grundmenschliche Bedürfnisse besitzt, die im beruflichen Umgang mit ihnen nicht verloren gehen dürfen.

Dabei ist nicht zu verhehlen, dass gerade der ärztliche Blick immer wieder geneigt ist, auf die kranken, die pathologischen Anteile des Patienten zu fokussieren. akzept bildet hierzu ein sinnvolles Gegengewicht. Vielleicht entsteht dadurch auch in der drogentherapeutischen Arbeit so etwas wie „Ganzheitlichkeit“.

Wir hoffen, diesen gegenseitig befruchtenden Austausch auch zukünftig miteinander fortzusetzen und wünschen akzept für seine Arbeit weiterhin viel Erfolg!

**Grußwort der Deutschen AIDS-Hilfe e.V. (DAH)
zum 20-jährigen Bestehen von**

**akzept e.V.
Bundesverband für akzeptierende Drogenarbeit und humane Drogenpolitik**

Berlin, 1. Dezember 2010

Sylvia Urban, DAH-Vorstand
(es gilt das gesprochene Wort)

Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Mitglieder und Förderer von akzept,
liebe Freundinnen und Freunde,
liebe „akzept´ler“,

ich verwende nicht oft den Terminus „stolz“. Anlässlich des 20-jährigen Bestehens von akzept können wir alle jedoch stolz auf jene Frauen und Männer sein, die im Bundesverband akzept maßgeblich zu einem veränderten Menschenbild und einer Diversifizierung eines praxisnahen Hilfesystems beigetragen haben. Im Namen der Deutschen AIDS-Hilfe gratuliere ich Ihnen und Euch allen für 20 Jahre akzeptierende Drogenarbeit und humane Drogenpolitik und sage DANKE! akzept hat bereits in Zeiten seine Stimme erhoben, als Abstinenzparadigmen allgegenwärtig waren und eine niedrigschwellige und bedarfsgerechte Drogenhilfe in weiter Ferne lag. Den Frauen und Männern dieser Gründersjahre ist es zu verdanken, dass die fatalen Auswirkungen einer prohibitiven Drogenpolitik frühzeitig öffentlich thematisiert und auch breit diskutiert wurden.

Mit der konsequenten Verbreitung der Ansätze von „Harm Reduction“ hat akzept in den vergangenen zwei Jahrzehnten maßgeblich zur Veränderung der Helfelandschaft in Deutschland beigetragen. Harm-Reduction-Strategien zielen in erster Linie darauf ab, die negativen gesundheitlichen, sozialen und ökonomischen Konsequenzen des Gebrauches von illegalen Drogen zu reduzieren, ohne dabei zwangsläufig das Ziel einer Reduzierung des Drogenkonsums zu verfolgen. Ein klassisches Beispiel für ein solches Angebot ist der Spritzenaustausch. Bis 1992 war die Abgabe von Spritzen und Nadeln für den Drogenkonsum ein Straftatbestand. akzept und die Deutsche AIDS-Hilfe haben maßgeblich dazu beigetragen, dass diese Praxis heute legal ist. Zwei Jahrzehnte lang arbeiten wir partnerschaftlich zusammen. Insbesondere in den 1990er Jahren – als Themen wie Entkriminalisierung, Legalisierung weit weniger salonfähig waren als heute – verlieh diese Allianz beiden Verbänden wechselseitig Mut und Stärke und trug maßgeblich dazu bei, daß Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus Drogenhilfen ihren Schreibtisch verließen und Kontakt zu Drogenkonsumenten in ihren Lebensbezügen suchten. Und diese enge Zusammenarbeit war und ist ein wichtiger Schritt zur Vermeidung von HIV und anderen Infektionen wie z.B. Hepatitis.

Heute ist akzept der deutsche Fachverband in allen Fragen rund um Drogengebrauch und Gesundheit. Die Einbeziehung der Community auf allen Ebenen des Verbandes ist hierbei ein Alleinstellungsmerkmal von akzept. Dass die Entwicklung akzeptierender Hilfen heute als Erfolgsgeschichte bezeichnet werden kann, ist zu großen Teilen akzept und seinen Mitgliederinnen und Mitgliedern zu verdanken.

Diese positive Entwicklung kann jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass die heutige Drogenpolitik in Deutschland immer noch auf das untaugliche Mittel der Prohibition setzt, um gesundheitliche und soziale Gefahren für Drogenkonsumenten zu reduzieren. Dies ist ein deutliches Indiz dafür, dass wir weiterhin auf ein verändertes Grundverständnis hinarbeiten müssen. Eine der Hauptaufgaben von akzept wird daher in den nächsten Jahren darin bestehen, den politischen Entscheidungsträgern deutlich zu machen, dass die Ursachen für

Drogentod, irreversible Infektionen und sozialer Deprivation in der Tatsache begründet liegen, dass der Staat die Augen häufig aus politischen Gründen vor wirksamen Strategien verschließt. Das Hinwirken auf eine Legalisierung – also die Übernahme staatlicher Verantwortung gegen illegalen Handel und Kriminalität und für Jugendschutz – kann dazu beitragen, den Menschen, die Drogen konsumieren, aber auch ihren Familien und nicht zuletzt unserem Gemeinwesen zu helfen. Unsere Gesellschaft muss ein umfassendes Verständnis von Drogenkonsum und Abhängigkeit entwickeln.

Ich appelliere daher an die Politikerinnen und Politiker sowohl auf Bundes- als auch auf Landes- und kommunaler Ebene: Schützen Sie die Menschenwürde von Drogen gebrauchenden Menschen:

- durch eine Veränderung der Drogenpolitik in Richtung einer ganzheitlichen Drogenpolitik,
- die die Menschen teilhaben läßt und Selbsthilfepotenziale fördert,
- durch Entkriminalisierung der Drogenkonsumenten und
- durch die Initiierung und Finanzierung von Forschungen zur Wirkung prohibitiver Drogenpolitik.

Ich wünsche akzept viel Erfolg für die Arbeit in den kommenden Jahren. Die Deutsche AIDS-Hilfe wird auch in Zukunft Ihr/Euer verlässlicher Partner sein.

Sehr geehrter Herr Vorsitzender, meine sehr verehrten Damen und Herren.

Ich freue mich, dass akzept 20 geworden ist.

Meine Einstellung zu akzept e.V. war während meiner Dienstzeit neutral; es gibt eben eine Reihe unterschiedlicher Verbandspositionen. Allerdings war ich stolz, dass zahlreiche Gründungsmitglieder aus meinem Bundesland stammten.

Fachlich und persönlich war meine Einstellung zur Position von akzept höchst ambivalent. Einerseits war es nötig zu akzeptieren, dass die notwendige Lebens- und Überlebenshilfe unterhalb der Abstinenz neue bisher ungehörte Termini und Begriffe benötigte – beispielsweise die Reklamation der „Mündigkeit der Drogengebrauchenden“. Andererseits war es notwendig, die förmliche Rehabilitation hoch zu halten, auch wenn deren Bestimmungen als Weg dorthin zumeist nur die Abstinenz zuließen. Oder: einerseits war mir bewusst, dass die Helferszene zur Überbordung neigt, andererseits galt die Erfahrung, dass eine gesetzliche Liberalisierungstendenz nur mit dem Argument des Helfens bei Abhängigkeit begründet werden konnte.

Gefallen hat mir immer das Theorem der Prozesshaftigkeit: bei Einstieg, Beharren und Ausstieg. Da war ich im Kern mit akzept einig. Und es gelang, auch mit ihren Vertretern in NRW eine Leitlinie der Politik zu vereinbaren: „Sucht hat immer eine lange und individuelle Geschichte. Diese beginnt nicht mit der Einnahme einer Substanz und endet nicht mit deren Ab- oder Ersetzen.“

Das Schicksal wollte es nun im Oktober dieses Jahres, dass sich die Ambivalenz aufzulösen beginnt. Ich wurde persönlich von Ihnen zu einem Grußwort eingeladen. Im selben Augenblick erschien eine Pressemitteilung von Wolfgang Schneider für den Akzept-Bundesvorstand, in der folgender Satz zu finden ist. „Die missbräuchliche Verwendung von allen psychoaktiven Substanzen ist ein Symptom für tiefer liegende Konflikte und Probleme und somit kaum durch strafrechtliche Maßnahmen beeinflussbar.“ Wenn dieser Satz auch für den konkreten Einzelfall gilt, dann ist hier ein Satz gesprochen, den ich bisher bei Ihnen in dieser Deutlichkeit vermisst habe. Ich persönlich trage diesen Satz in mir, seit ich Ende der 60er als Drogenkontaktlehrer in Münster tätig wurde.

Sehr geehrte Damen und Herren . Ich freue mich redlich. Wenn Sie diesen Satz mit derselben Wucht vortragen, wie Sie es bisher zur Begründung einer humanen Drogenarbeit und Drogenpolitik getan haben, dann gratuliere ich Ihnen zum 20. ganz besonders. Und ich wünsche Ihnen dabei noch einen langen Bestand.

Ich finde, dass es höchste Zeit wird, dass Drogenpolitik wieder thematisiert wird. Es muss ein neues Konzept gefunden werden, das der allgemeinen Verdrängung entgegenwirkt. Drogenabhängigkeit ist eine chronische, eine schwere chronische Erkrankung mit oft epigenetischen Vorläufen und mit einer vielfältigen biologischen Verankerung. Man kann sie nur in wenigen Fällen heilen - was für andere chronische Krankheiten ebenso gilt. Aber man kann mit ihr leben, wenn man sich als aufgeklärter Patient versteht. der über den verdeckten Tiefgang Bescheid weiß.

In dem neuen Konzept der Drogenaufklärung sollten die *Individualität* und die lange *mannigfaltige Vorgeschichte* der Erkrankung im Vordergrund stehen. Das wirkt der Pathologisierung entgegen. Es fördert den Anspruch auf Mündigkeit und neutralisiert die Herrschaft der Helfer. Es entkrampft die Schuldzuweisungen und stellt die Krankheit in eine längere Kette der Verursachung. Es begründet aber auch eine Verantwortung über die eigene Generation hinaus. Letztlich nimmt ein solches Verständnis bei aller Individualität die Allgemeinheit mit in die Pflicht und wirkt einer Stigmatisierung entgegen. Letztlich wird klar, dass die menschliche Existenz als solche als sehr schwierig angelegt ist, und dass wir uns alle in einer langen Kette psychischen Leidens befinden. Und dieses existenzielle Leiden können wir nicht mit Pharmaka allein beherrschbar machen. Wir sollten daher für die Abhängigen unbedingt auch größere Ziele offen halten. Der Abhängige sollte stärker ermuntert werden, mit harm reduction zu überleben aber dennoch *mehr* zu wollen.

Hans-A. Hüsgen (Landesdrogenbeauftragter in Nordrhein-Westfalen von 1979- 1999) 9. 12.2010

Grußwort: Veranstaltung „20 Jahre akzept e.V.“ am 9.12.2010

Sehr geehrter Herr Prof. Dr. Stöver, sehr geehrte Frau Kluge-Haberkorn, liebe Mitglieder des Vorstands, sehr verehrte Damen und Herren.

Ich danke Ihnen auch im Namen der Berliner Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz für die Einladung zu Ihrem Festakt und die Bitte, zu Ihrer Veranstaltung mit einem kurzen Grußwort einen Beitrag leisten zu können. Dem komme ich hiermit heute Abend gerne nach.

Von meinen Kolleginnen im Drogenreferat des Landes Berlin musste ich mir bei der Vorbereitung dieses Grußwortes einiges zur Historie der nicht immer einfachen Beziehung zwischen dem Drogenreferat und akzept e.V. berichten lassen. Dies deshalb, weil ich nun schon seit einigen Jahren meine eigenen Erfahrungen mit akzept e.V. sammeln durfte und diese sich nicht immer mit jenen meiner Kolleginnen und Kollegen deckten. Ich denke, manchmal ist es auch gut, wenn neue Mitarbeiter mit neuen Ideen und Vorstellungen unbefangen ihre eigenen Erfahrungen sammeln. Meine Erfahrungen in den letzten zwei Jahren mit der Arbeit von akzept e.V. sind geprägt von der Teilnahme an sehr informativen vom gegenseitigen Fachaustausch gekennzeichneten Veranstaltungen. Gern nehme ich Ihre gut aufgemachten Publikationen zur Hand, wenn ich die ein oder andere Information zum Thema „Substitution“ oder auch der Krankenbehandlung von Inhaftierten benötige. Durch Ihre Tagungen und Workshops ergab sich für mich die Möglichkeit, Kontakte zu Praktikerinnen und Praktikern aus anderen europäischen Ländern, Bundesministerien und anderen Bundesländern zu knüpfen und sich gerade von den praktizierenden Ärztinnen und Ärzten Ihre tägliche Arbeit mit Betroffenen anschaulich darstellen zu lassen.

Gerade in der letzten Zeit hat sich vieles im Bereich der Substitution getan: Die Diamorphinvergabe wurde gesetzlich geregelt. Die Richtlinien der Bundesärztekammer wurden novelliert und enthalten jetzt sogar einen Passus zur Behandlungskontinuität von Drogenabhängigen in Haft. Das Land Nordrhein - Westfalen hat Behandlungsempfehlungen zur medikamentösen Therapie der Heroinabhängigkeit im Justizvollzug erlassen. Vielleicht ziehen nun andere Bundesländer nach?

Lassen Sie mich mit den Worten schließen, dass sich mittlerweile aus der nicht immer spannungsfreien Beziehung zwischen dem Drogenreferat und akzept e.V. eine solche der gegenseitigen „**akzeptanz**“ entwickelt hat. Ich bin gern gewillt, dieser Entwicklung auch für die Zukunft eine große Chance zu geben; freue mich auf weitere informative Veranstaltungen, an denen ich gerne teilnehmen werde und heute besonders auf einen schönen Abend und eine entspannte Feier mit lebhaften Diskussionen im Kreise all ihrer netten Gäste!

Manuela Mühlhausen

Dienstgebäude:
Oranienstraße 106
10969 Berlin

Postanschrift:
Oranienstraße 106
10969 Berlin

Fahrverbindungen:
- U6 Kochstr., Bus M29
- U8 Moritzplatz, Bus M29
- U2 Spittelmarkt (ca. 10 Min. Fußweg)
- S1, S2, S25 Anhalter Bahnhof, Bus M29
- Bus M29, 248

Zahlungen bitte
bargeldlos nur an die
Landeshauptkasse,
Klosterstr. 59
10179 Berlin

Kontonummer
58-1 00
513 480 401
0 990 007 600
10 001 520

Geldinstitut
Postbank Berlin
Berliner Bank AG
Landesbank Berlin
LZB Berlin

Bankleitzahl
100 100 10
100 708 48
100 500 00
100 000 00

